Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 25 (1917)

Heft: 11

Artikel: Die zwei Toten

Autor: O.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wir gezwungen sind, von der Veröffentlichung solcher Bilder abzusehen. Uns ist es doppelt unangenehm, weil das von den Berichterstattern meistens übel vermerkt wird, da sie diese einfachen Gründe nicht begreifen wollen.

Man soll nun gar nicht glauben, daß wir Bilder nicht gerne aufnehmen, im Gegenteil, wir scheuen auch die großen Kosten nicht, die uns aus deren Veröffentlichung erwachsen, solange sie unser Budget nicht allzusehr belasten, ja wir bitten hiermit im Interesse unserer Zeitschrift ausdrücklich um Zusendung von geeigneten Bildern, aber sie sollten doch irgendeinen belehrenden oder sonst interessierenden Zweck haben. Improvisationen, die etwas Neues darbieten, interessante Uebungsstudien, Arbeitsgruppen, aus denen die Art der Arbeit hervorgeht, hie und da mit hübschen landschaftlichen Ansichten verbunden, nehmen wir sehr dankbar an, nur dürfen die Personen nicht die Hauptsache sein und dann müssen die Bilder derart sein, daß sie unter der notwendigen Verkleinerung nicht an Deutlichkeit einbüßen. Daß die Bilder übrigens rechtzeitig einlangen sollen, damit sie reproduziert werden können, ist wohl klar.

Wir sind nicht allein mit unsern Bemerkungen.

Anläßlich der letzten Sitzung des Zentralvorstandes des schweizerischen Samaritervereins wurde neuerdings das Projekt der Erstellung einer Diapositivensammlung aus dem Samariterleben besprochen. Die Samaritervereine, die um Einsendung solcher Entwürfe angegangen worden sind, sind zum Teil wenigstens in den oben gerügten Fehler verfallen und haben mehr Personen- als Sachbilder eingesandt. Darum wird bei der nächsten Delegiertenversammlung auch den Vorständen der Samaritervereine ans Herz gelegt werden, daß sie der Auswahl der zu diesem Zwecke auserlesenen Bilder ihre besondere Aufmerksamkeit schenken. Dieselbe Bitte für unsere Zeitschrift beizufügen, ist der Zweck obiger Auslassungen. J.

Die zwei Toten.

Tragisch-komische Plauderei von O. B., Basel.

Schade, daß ich kein Tagebuch geführt habe über meinen aktiven Samariterdienst an zahlreichen Festen und Festlein! Gar manches Interessante habe ich bisher erlebt, seit ich vor 22 Jahren als schüchterner Samaritersetzling herzklopfend den ersten „Fall" praktisch behandelte; ach wie vieles davon habe ich inzwischen vergessen.

Ein Erlebnis aber möchte ich heute aus dem Kranze meiner Erinnerungen herausgreifen und der Druckerschwärze anvertrauen, weil es so deutlich zu zeigen vermag, welche Anforderungen an den Samariter herantreten können, die weder im theoretischen, noch praktischen Teile der Samariterkurse Erwähnung finden. — — —

Das eidgenössische Turnfest in Basel 1912 verlief ohne Unfall mit tödlichem Ausgang. Gewiß ein glücklicher Zufall, wenn man bedenkt, daß damals über 14,000 Turner in ihrer übersprudelnden Jugendkraft um den Siegeslorbeer rangen, jeder einzelne bestrebt, seinen lieben Nebeneidgenossen möglichst den Preis vor der Nase wegzuschnappen. Und wie leidenschaftlich manchmal konkurriert wird, das wissen wir alte Samariter zur Genüge durch unseren Dienst an Turn- und Schwingfesten.

Wohl verzeichneten unsere Listen über 500 Hilfeleistungen am genannten Feste, die außer den Turnern auch vom Publikum und dem zahlreichen Wirtschaftspersonal in Anspruch genommen wurden. Daß es bei einer ganzen

Schwadron Dampfnudeldragoner, auch Küchenfeen genannt, nicht ohne Verletzung abgeht, ist klar. Aber auch die ehrwürdige Zunft der Festkellnerinnen, von welchen die meisten vor ihrem 50jährigen Dienstjubiläum standen, hatten manchen Presten zu präsentieren und zählen wir diese Erdenbewohner wegen ihrer außerordentlichen Anhänglichkeit an die Festsanitätsposten längst zu unseren „Stammgästen".

Wenn nun auch die Zahl der Hilfeleistungen etwas hoch ist, so hatten wir anderseits keinen Unfall mit tödlichem Ausgange zu verzeichnen.

Diese unumstößliche Tatsache konnte aber nicht verhindern, daß gleich am zweiten Tage des Festes Gerüchte in der Stadt Basel zirkulierten, wonach zwei Turner an den Folgen eines Unfalles gestorben seien. Und das kam so:

Samstag nachmittags gegen 4 Uhr saß ich in dolce far niente vor Sanitätsposten Nr. 1 (neben der großen Festhalle) und ringelte den Rauch einer geschenkt erhaltenen Havanna in die Luft. Ein leiser Hauch fächelte mir herrliche Wagnermusik zu; mächtig erschollen eben die Auferstehungsposaunen aus Tannhäuser.... Doch, seh' ich recht, täuscht mich nicht mein Aug'? Dort kommt Rotkreuz-Mannschaft unter Anführung des Kolonnenkommandanten, mit einer beladenen Tragbahre, vorsichtig wie mit einem Eiertransport direkt auf mich zu, hinterher, gleich dem Schweif eines Kometen, eine heftig gestikulierende Menschenmenge. Da ist was passiert. „Haben Sie noch Platz in Ihrem Posten?" — „Jawohl, Herr Hauptmann." — „Gut, dann wollen wir den Mann vor dem Weitertransport hier untersuchen, Posten Nr. 2 (beim Schwingplatz) ist besetzt. Alle Anzeichen lassen auf eine Verletzung der Wirbelsäule schließen."

Der Patient war ein eidgenössischer Kranzturner mit dem typischen Stierennacken. Klein von Gestalt, schien sein kräftiger, kerngesunder Körper Tod und Teufel zu trotzen. Und nun lag er vor uns, wie ein Häuflein Elend; ja, ja, auch diese Naturmenschen haben eine Achillesferse.

Da nun für eine gründliche ärztliche Untersuchung eines Menschen das paradisische Nationalkostüm am vorteilhaftesten ist, ließ ich die Läden auf der einen Seite unserer Bretterbude, vulgo Samariterposten, hinaufklappen, damit der eidgenössische Kranzturner in natura den Blicken der gaffenden Menge entzogen werde. Diese simple Handlung machte die aufs höchste gespannten Erwartungen des geehrten Publikums zu nichte; es kam um seinen «Clou»! Der hierdurch verursachte Entrüstungssturm ließ mich aber kalt wie eine Hundsnase, und ich suchte mich bei der Untersuchung nützlich zu machen. Der Arzt konstatierte die Verletzung eines Rückenwirbels, ordnete den schonendsten Transport per Bahre in die nahe Hauptsanitätswache (Weiherwegschulhaus) und von dort Beförderung durch bespannten Krankenwagen in das Spital an.

Inzwischen hatte ein sensationshungriger Reporter den enttäuschten Festbummlern vorgeschwefelt, daß der Turner inzwischen gestorben sei, sonst hätte man nicht die Läden am Sanitätsposten geschlossen, halbtot sei er übrigens schon vom Schwingplatz weggetragen worden, was der Zeitungsmann selbst gesehen haben will.

Im Nu durchlief diese Kunde den Festplatz und gar bald hatten wir die hohe Ehre, die Präsidenten verschiedener Komitees in unserer Bude zu begrüßen, die sich mit ernster Miene über den Hergang des tödlichen Unfalles erkundigen wollten. Alle aber verließen uns wieder mit vergnügten Sinnen, da der „erste Tote" in höchst eigener Person die gewünschte Auskunft gut berndeutsch erteilte: Potz Heiland Donner!

Für uns war die Sache erledigt, nicht aber für das große Publikum, das bekanntlich in solchen Fällen nie genug bekommen kann. Und richtig, auf dem Heimweg erzählte mir ein Turner, daß das Fest heute zwei Tote gefordert habe. „Oho, von dem müßte ich doch auch etwas wissen," erlaubte ich mir schüchtern einzuwenden, kam aber damit an den „Lätzen",

denn der Schüler Jahns hat es doch von seinem besten Freunde erfahren, der selber gesehen hatte, wie ein Krankenwagen ganz langsam ins Spital gefahren ist, da war doch ein Toter drinnen, denn mit einem Verletzten fährt man im Galopp davon, und heute nachmittag ist ja schon ein Schwinger verunglückt! — Armer eidgenössischer Kranzturner, gleich zweimal tot gesagt zu werden, ist doch gewiß recht unbarmherzig!

Lügen haben kurze Beine, dachte ich und ging nach Hause.

Am folgenden Nachmittag — es war ein Sonntag hell und klar, ein wunderschöner Tag im Jahr — sah Basel den größten offiziellen Festzug durch seine Mauern ziehen. Unglückseligerweise fielen dabei zwei Turnvereine auf, die mit umflorten Fahnen erst kürzlich in der Heimat verstorbene, verdienstvolle Vorstandsmitglieder ehrten. „Aha! Seht ihr's, wir haben doch recht gehabt mit den zwei Toten", hörte man überall sagen. Und dagegen war nun einmal nicht aufzukommen.

Wohl versuchte ich trotzdem, der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen, aber es war eine recht undankbare Aufgabe, die mir verschiedene Ehrentitulaturen aus dem zoologischen Garten eintrug. Am schlimmsten erging es mir auf einem Tramanhängewagen, der mit Turnern überfüllt war. Gesprächsstoff natürlich auch: „Die zwei Toten". Und als nun ein ganz Gescheiter sogar Einzelheiten verzapfte, die mein ehrliches Samariterherz nicht vertragen konnte, entwischte mir das Wort „Stumpfsinn". Weiter kam ich nicht. Daß ich nicht gelyncht worden bin, habe ich nur der Intelligenz des Trämlers zu verdanken, der mitleidig meinte: „Ja, was wissen denn Sie, wenn Sie etwas Rechtes wären, dann wären Sie überhaupt nicht bei der Sanität." Schallendes Gelächter lohnte diesen Geistesblitz des Basler Straßenbahnanhängewagen-Sonntagsnachmittagsbilleteuraspiranten, während mir der Ausspruch des Johannes Huß selig einfiel: O, sancta simplicitas.

Unwillkürlich dachte ich an jene Zeit zurück, als auch ich mich der edlen Turnerei widmen wollte, weil ich in der Zeitung gelesen hatte, daß durch fleißiges Turnen die Jugend — damals war ich noch jung und schön — bis ins hohe Alter erhalten bleibe. Als mir aber der Turnlehrer nach einiger Zeit erklärte, er wolle lieber einen Elefanten das Balett tanzen lernen, als mir einen Bauchaufzug beibringen, zog ich mich schmollend zurück und wurde Samariter. Und weil ich als solcher reichlich Gelegenheit hatte, Turner zu verbinden, die wegen einem Lorbeerkranz ihre geraden Glieder riskierten, verzieh ich allmählig meinem Turnlehrer seinen Elefantenwitz und war zufrieden mit meinem Tausch.

(Schluß folgt.)

Humoristisches.

Ersatz. Ein alter Mann, der als Junggeselle grau geworden, kommt plötzlich zum Ziviler und will sich mit seiner Haushälterin aufbieten lassen. — „Aber, alter Freund," sagte der Beamte, „du wirst doch keine Liebe im Leibe haben für den alten Drachen?" — „Das nicht! Aber das Weib hat mir so viel gestohlen, daß mir nichts anderes übrig bleibt, wenn ich wieder zu dem Meinigen kommen will.

Der Schnarcher. Arzt: „Warum schlafen Sie nicht mehr bei offenem Fenster?" Dicker Rentier: „Die Nachbarn haben sich beschwert."

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).